

Besonderes Konzert: Von trostloser Düsternis und strahlender Erlösung

Johann Caspar Wedell und Julius Schepansky musizieren in seltener Besetzung ungewöhnliche Klangerlebnisse. Warum ihr Konzert in Druisheim etwas ganz Besonderes ist.

Von Ulrike Hampp-Weigand

Mertingen Preisträger des deutschen Musikrates musizierten in Druisheim unter dem Titel „In Croce“ (am Kreuze) – ein Werk von Sofia Gubaidulina. Derartige Konzerte versprechen in aller Regel Außergewöhnliches, sowohl in der Auswahl der Werke als auch bei den Fähigkeiten der Interpreten. Und in der Tat gelang dem Kulturkreis Mertingen mit diesem Gastspiel ein Volltreffer: Es geriet überwältigend und wird wohl so schnell nicht zu vergessen sein!

Johann Caspar Wedell, Solocellist bei einem renommierten Kammerensemble, mit seinem klangschönen Cello von Sébastien Vuillaume, und Julius Schepansky mit maßgefertigtem Akkordeon trugen in dieser ganz besonderen und seltenen Instrumentenkombination Werke von Johann Sebastian Bach, Sofia Gubaidulina, Olivier Messiaen und Franz Schubert vor.

So gereiht, so interessant, gleichwohl harmlos? Mit der hochkomplexen „Sonate in g-Moll für Viola da Gamba und obligates

Cembalo Bachwerke-Verzeichnis 1029“ musste sich das Ohr in ein sehr ungewöhnliches Klangerleben einhören. Die Komposition war von den Musikern für ihre Instrumente bearbeitet worden. Nach der Auswahl dieses Werkes befragt, meinte Johann Caspar Wedell später lakonisch, „Bach reinigt. Macht offen für das Folgende“. So gesehen, eine kluge Entscheidung!

Im Zentrum des Konzertes aber standen die Kompositionen von Gubaidulina und Messiaen – welche Düsternis, welch fahler, todessehnsüchtiger Blick auf die Welt! „In Croce“ ist ein für Cello und Akkordeon komponiertes Werk – mit besonderen Effekten, die beim Zuhörer ungeheure Emotionen hervorrufen.

Das Wimmern des Akkordeons von oben nach unten und – über Kreuz – wieder nach oben, eine zerrissene Melodie, auf Bassknöpfen gespielt – dazu ein Cello mit unerhörten Klängen, unendlichen Bogenstrichen, Schlägen, ein an Komplexität kaum zu überbietender Satz: Mit Allgewalt sog ein nihilistischer Schlund, ohne Aus-



Virtuos und eindrucksvoll bestachen die beiden Musiker Johann Caspar Wedell (links) und Julius Schepansky. Foto: Ulrike Hampp-Weigand

sicht auf Entkommen, alles ein. Ein „schwarzes Loch“.

Eine kleine Pause folgte. Und sie war für Besucher und Interpreten zum Atemholen bitter nötig. Dann gab es von Messiaen das „Louange à l'éternité de Jésus“ aus dem „Quatuor pour la fin du temps“, die

Botschaft vom Ende der Zeiten: Düsternis pur, Verlorenheit. Indes nicht so kafkaesk wie bei Gubaidulina, sondern melodischer, geordneter. Aber kaum weniger trostlos. Ein Spiegelbild des kriegerischen Geschehens vor, und an unserer Haustüre. Ein Atemzug nur nach

dem letzten Ton dieser Endzeit-schöpfung – und der Himmel öffnete sich. Erlösendes Licht strahlte überirdisch auf in Franz Schuberts „Arpeggione Sonate a-Moll D 821“, die sich fast nahtlos anschloss: ein nicht gewollter, aber ungeheurer effektvoller Kunstgriff. Die Schönheit, die tänzerische Leichtigkeit, die Freude auch, die Schuberts Musik innewohnt, vermochten, dass man sich im Rokokohimmel der Druisheimer St.-Vitus-Kirche wieder fand.

Die Klangfarben beider Instrumente umspielten sich so harmonisch, so freudvoll – man konnte wieder lächeln, schüttelte den – musikalisch fantastischen, unerhörten, triumphalen, von einem großartigen Können zeugenden – Alp der vorangegangenen Werke von den Schultern. Und war dankbar für das Gehörte, das in musikalische Horizonte ausgriff, die in dieser dunklen Dichte und Komplexität selten angeboten werden. Begeisterte Zustimmung der Besucher jedenfalls war den Musikern sicher, die sich ihrerseits begeistert über das aufgeschlossene, neugierige Publikum freuten.